

Laibacher



Zeitung.

Bräumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus: ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühre:** Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allernächst anzubefehlen, daß dem Mittmeister erster Classe Oswald Koester, des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 12 in Laibach, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

Den 19. April 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXII. und XXXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 19. April 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XIII. und XIX. Stück der römischen, das XX. Süd der böhmischen, das XXII. Stück der polnischen, das XXIV. Stück der böhmischen und das XXVI. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Antragsblatt zur «Wiener Zeitung» vom 19. und 20. April 1902 (Nr. 90 und 91) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezugänge verboten:

Nr. 15 «Volkszeitung» vom 11. April 1902.

Nr. 47 «Il Risveglio — Le Réveil», Genf vom 12. April 1902.

Nr. 15 «Kladenské Zájmy» vom 12. April 1902.

Nr. 101 «Naprzód».

Nr. 13 «Nowiny» vom 13. April 1902.

Nr. 85 «Przedswit» vom 13. April 1902.

Nr. 71 und 73 «Dilo» vom 10. und 12. April 1902.

Nr. 3 «Tek» für März 1902.

Nr. 100 «Kurjer Lwowski» vom 11. April 1902.

Nr. 174 «Słowo polskie» vom 12. April 1902.

Nr. 170 «Dziennik polski» vom 12. April 1902.

Nr. 8 «Kolejarz».

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

Mehrere Blätter befassen sich mit der jüngsten Rede des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber.

Das „Fremdenblatt“ verweist insbesondere auf jene Stelle derselben, in welcher der Ministerpräsident den tragen Verlauf der Budgetdebatte beklagte und betont, daß Termine zu beachten sind, die eingehalten werden müssen, wenn man nicht die schwere Verantwortung für die Folgen ihrer Verabsäumung übernehmen will.

Die «Neue Freie Presse» zieht aus der Rede den Schluss, daß der „Hintergrund“ des Antrages der Deutschen Volkspartei sich zwischen seinem Entstehen und der Debatte einigermaßen verändert haben müsse

Feuilleton.

Schneider-Lieschen.

Skizze von G. v. Beaulieu

(Nachdruck verboten.)

„Schon wieder Geld, von was der Mann nichts weiß. Re-in im Kasten“, sagte sie jeden Abend seelenvergnügt, wenn man ihr den Taglohn auszahlte.

Diese Neuherzung beweist, daß Schneider-Lieschen zwar mit der Grammatik in Feindschaft lag, dafür aber mit dem Leben um so mehr gut Freund war. Obwohl sie ein saures Dasein führte, indem sie als Fledermaus Tag für Tag in fremden Häusern arbeitete, betrachtete sie es wie etwas ungemein Unterhaltes und Lustiges. Sie war immer guter Dinge und sehr fleißig.

Dennoch konnte man sie keinen Engel nennen. Der Verkehr mit ihr war durch ihre Diktäufigkeit, ihren Eigensinn und ihr redthaberisches Wesen schwer. Auch das Schelten auf Berlin gehörte nicht zu den Unnehmlichkeiten. Trotzdem sah man sie in allen Familien gern, weil sie brav, zuverlässig und arbeitsam wie ein Wienerchen war.

Als junges Mädchen, in dem Kriegsjahre 1870, war sie nach Berlin gekommen, aus Königsberg. Nun sprach die Tatsache, daß sie ihre Heimat verlassen, gerade nicht für dieselbe, allein sie lobte und liebte sie mit einem Eifer, der keinen Widerspruch duldet.

und daß die Verhandlungen zwischen Dr. v. Koerber und der Partei keinen ungünstigen Verlauf nehmen. Es sei deutlich zu sehen, daß Herr v. Koerber die Gefahr, die Dringlichkeitsanträge könnten sich wieder in der bekannten Weise häufen und die Tagesordnungen verlegen, nicht für imminent ansieht. Er mahnte, aber er drohte nicht, er beteuerte seine nationale Unbefangenheit, aber den vielberufenen „Abgrund“ ließ er seitwärts liegen. Daraus könne immerhin geschlossen werden, daß die Regierung nicht daran verzweife, auch zu der scharfen Opposition der Deutschen Volkspartei wieder den Weg zu finden.

Die „Reichswehr“ legt das Schwergewicht auf die an den Reichsrat gerichtete Mahnung, den bisherigen Modus procedendi der Budgetberatung aufzugeben. Wenn die Zeit kaum dazu ausreicht, um die alljährlich wiederkehrenden dringlichsten Staatserfordernisse parlamentarisch zu behandeln, wo soll dann die Zeit für die innerhalb gewisser Perioden notwendige Erörterung und Lösung überaus wichtiger Staatsprobleme, wie des Ausgleiches mit Ungarn, hergenommen werden. Dabei stöcke die ganze übrige Gesetzgebung schon seit mehr als fünf Jahren. Der klaffende Widerspruch zwischen Können und Wollen des Parlaments trat in den Aussführungen des Herrn Dr. v. Koerber zutage, und deshalb wohne seinem Appell große Bedeutung inne, trotzdem er nicht direkt Sein oder Nichtsein des Parlaments ventilirt hat.

Die „Österreichische Volkszeitung“ konstatiert, der Ministerpräsident sei auch jetzt seinen politischen Leitmotiven treu geblieben.

Die „Neue Zeitung“ meint, das österreichische Abgeordnetenhaus könne sich seine Freiheit von nationalen Interessen und Streitpunkten nicht wiedergeben, wohl aber könne die Regierung ein in Bagatellhändel versunkenes Haus zur Höhe moderner Staats- und Gesellschaftspolitik emporheben, wenn sie diesem Hause Gesetzentwürfe unterbreitet, die über jedes nationale Interessen hinweg das allgemeine Beste zu fördern bestimmt sind.

Frankreich.

Wie man aus Paris berichtet, vollzieht sich die Wahlbewegung in Frankreich bisher in Ruhe. Obwohl in Paris und in den östlichen Arrondissements sehr großer Eifer entfaltet wird, läßt sich doch feststellen,

Alles Märkische schalt sie koddig und dammig, nicht einmal Kochen könnten sie in Berlin. Ob es wohl je Schmandkeilchen und graue Arbsen gäbe? Ne-in!

Sie sprach heute, wie vor dreißig Jahren unfehlbar im ostpreußischen Dialekte. Sie sah heute wie vor dreißig Jahren in Ostpreußen das erste Land der Welt.

Schneider-Lieschen hatte die Reichshauptstadt werden und wachsen sehen; aber das war spurlos an ihr vorübergegangen.

Fräulein Kalumet war im Grunde einfältig. Dabei besaß sie eine instinktive Vorsicht, wo es sich um ihre Sicherheit handelte. Und diese Mischung von Eigenschaften gab manchmal zu komischen Szenen Anlaß.

Sie half zuweilen auch bei Gesellschaften in „ihren Familien“ — so nannte sie nämlich stets diejenigen, bei denen sie häufig arbeitete. Dabei ereignete sich ein Vorfall, mit dem sie viel geneckt wurde.

Es war bei Geheimrat Meißner. Man zog den Eßtisch, ein Bauwerk ältester Konstruktion, für die Abendtafel aus. Da weibliche Kraft zu dem Werke nicht ausreichte, rief man den Sohn des Hauses, den Studenten Franz Meißner, zu Hilfe. Schneider-Lieschen stand an der Schmalseite des Ausziehtisches und zog mit allen Kräften.

„Lieschen, heben Sie die Beine hoch!“ rief der Student warnend, weil die angeschraubten Tischbeine stets die Neigung hatten, abzubrechen.

Lieschen aber hielt ihre eigenen kurzen Beinchen in die Höhe. Vorher gebrauchte sie jedoch die Vorsicht,

dass es der nationalistischen Propaganda nicht gelungen ist, das Land aufzuwühlen. Die Herabsetzung der Militär-Dienstzeit, fiskalische Reformen und die klerikale Frage bilden den Hauptgegenstand der Wahlbesprechungen. Fast überall wird von den Kandidaten gefordert, daß sie sich über das Budget des Kultus-Ministeriums äußern und über ihre Stellungnahme in der Kammer zu den seitens der geistlichen Männer- und Frauenkongregationen gemäß dem Gesetz vom 1. Juli 1901 an die Regierung gestellten Ansuchen. Daß eine rein republikanische Majorität wieder ins Palais Bourbon einziehen wird, begegnet keinem Zweifel mehr. Die Gerüchte, die Regierung hege auf Grund der jüngsten im Ministerium des Innern eingelaufenen Berichte irgendwelche Besorgnisse, sind durchaus unbegründet. Vielmehr berechtigen die von maßgebenden Kreisen aufgestellten Berechnungen zu der Erwartung, daß die republikanische Regierungspartei etwa fünfzig Sitze gewinnen werde. Unter allen Umständen kann es jetzt als völlig gewiß gelten, daß die Koalition der reaktionären Parteien keine Hoffnung hat, die Majorität in der nächsten Kammer zu erlangen. Die Wiederwahl aller Minister, die sich neuerdings um ein Mandat bewerben, wird als zweifellos angesehen. Das Mandat der jetzigen Kammer erlischt mit 31. Mai. Vor dem 1. Juni kann aber die neue Kammer nicht einberufen werden. Wahrscheinlich wird die Einberufung für diesen Termin erfolgen, bis zu welchem auch der Präsident Loubet von seiner Reise nach Russland zurückgekehrt sein wird.

Politische Übersicht.

Laibach, 21. April.

Seine Majestät der Kaiser wird sich — den bisherigen Dispositionen zufolge — am 28. d. M. nach Budapest begeben und dort einen Monat bleiben. — Am 6. Mai findet bekanntlich die Eröffnung der Delegationen statt. Für den 13. Mai ist ein Empfang in der Öfener Hofburg anberaumt. Der Kaiser wird jedoch seinen Aufenthalt in Budapest für zwei bis drei Tage unterbrechen, um zur Vermählungsfeier der Erzherzogin Marie Therese nach Wien zu kommen.

Aus Rom wird der „R. Fr. Presse“ gemeldet, daß die Angaben des „Giornale d’Italia“, in den Dreieinhalbvertrag seien Änderungen militärischen Charakters aufgenommen worden, jeder Begründung

sich auf einen Stuhl zu setzen. Erst das Gelächter der Umstehenden belehrte sie über das Missverständnis.

Schußwaffen liebte sie nicht. Einmal hatten die Kinder ein Gewehr im Eßzimmer stehen lassen, wo Schneider-Lieschen mit der Arbeit zu sitzen pflegte.

„Huch!“ schrie sie entgeist, „Kinder, nehmt das dammelige Ding weg.“

„Aber es ist ja nicht geladen, Lieschen“, antworteten die kleinen.

„Schadet nicht, kam doch losgehen!“ versetzte sie. Ihre Nedeweise hatte außer dem Dialekte nur ihr gehörende eigentümliche Wendungen. Sie fragte zum Beispiel eine Dame:

„Soll ich Fräulein ein Loch schneiden?“

Sie meinte den Ausschnitt der Kleidertaille; aber sie sagte das nicht.

Oder: „Mit was soll ich Herrn Geheimrat flicken?“

Sie meinte die Weste des Geheimrates, aber sie sagte das nicht.

„Ihre Familien waren so an die geheimnisvolle Ausdrucksweise gewöhnt, daß sie sie ganz natürlich fanden.

Schneider-Lieschen war niemals zu bewegen, etwas anders zu machen, als sie selber es wollte. Sie hatte vorgefaßte Pläne in Bezug auf Flecken, von denen sie nicht abwich.

„In Koenigsberg macht man so“, war ein Argument, das für alles entschied.

Und die Damen fügten sich merkwürdigweise. Wer sich nicht fügte, konnte eben nicht Fräulein Kalumets Familie werden.

entbehren. Der Dreibundvertrag ist noch nicht abgeschlossen. Von irgendwelchen Veränderungen seines Inhaltes war aber niemals die Rede und es sei auch unwahr, daß hinsichtlich Albaniens Vereinbarungen getroffen wurden. Die Verhandlungen über die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen Italiens zu Österreich dauern fort und es sei zu hoffen, daß sie gut ablaufen werden.

Der Alldeutsche Verein für die Ostmark hielt diesertage eine Versammlung ab, welcher die meisten schönerianischen Abgeordneten beiwohnten. Abg. Schal sprach in schärfster Weise gegen den Abg. Wolf. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in welcher es u. a. heißt: „Die Versammlung gibt ihrer Entrüstung über das schamlose Treiben Wolfs gegen die Alldeutsche Vereinigung und Schönerer entschieden Ausdruck. Wenn in der Provinz die Wählerschaft infolge ungünstiger Aufklärung und gefälschter Berichterstattung noch vielfach für Wolf eintritt in der irriegen Meinung, einer guten Sache zu dienen, so erfüllen wir, die wir genaue Kenntnis der Sachlage haben, hiemit die traurige Pflicht, R. H. Wolf als einen Schädling der deutschen Sache zu erklären.“ In der Resolution wird schließlich dem Abg. Schönerer und der Alldeutschen Vereinigung der wärmste Dank ausgesprochen.

Das „Pilsener Tagblatt“ faßt den langsamem Fortgang der Budgetberatung als ein sehr ungünstiges Symptom auf. Man brauche kein Prophet zu sein, um einen gründlichen Wandel in diesem trostlosen Chaos vorauszusehen, sei es in radikalem Sinne durch Abänderung der Wahlordnung oder in konservativem Sinne durch einen Zusammenschluß aller liberalen Elemente zu einer nicht-nationalen Politik. — Ebenso folgern Cas und „Obrana Zemedelcu“ aus dem schleppenden Verlaufe der Budgetdebatte, daß die Hoffnung auf eine wirkliche und dauernde Arbeitsfähigkeit des Reichsrates trügerisch sei. Dem czechischen Volke sei dieser Marasmus des Zentralparlamentes gleichgültig, da es von ihm nicht viel Gutes erlangt habe. Je früher dasselbe vom Schauspiel verschwindet, desto besser werde es für jene Völker Österreichs sein, die nur von einer auf gerechter Grundlage ruhenden parlamentarischen Vertretung ihr Heil erwarten.

Das Budapester Amtsblatt meldet: Se. Majestät gestattete mit allerhöchster Entschließung vom 5. März, daß der griechisch-orientalische serbisch-nationalen Kirchenkongress für den 8. Juni nach Karlowitz einberufen wurde.

Die Pforte hat den Gouverneur in Jerusalem beauftragt, zur Gerichtsverhandlung wegen der im vorigen Jahre vor der Grabeskirche vorgenommenen Schlägereien nur die Konsulats-Dragomane der betreffenden Untertanen zuzulassen, nicht aber den französischen Konsulats-Dragoman. Hierdurch wird die prinzipielle Frage des Schutzes der Katholiken seitens Frankreichs berührt, weshalb ein Protest des genannten Staates zu erwarten ist.

Tagesneuigkeiten.

— (Ertrunken, begraben und doch am Leben!) Dieses Kunststück hat, den „Kiefer N. N.“ zufolge, der Arbeiter H. fertig gebracht, der im November v. J. als Leiche am Strand bei Laboe angeschwemmt sein sollte.

Die Kinder in ihren Familien liebten sie. Die Kleinen brachten ihr heimlich Patienten, nämlich Höschchen und Nöckchen mit Löchern und Nissen, von denen Mutter nichts wissen sollte.

Schneider-Lieschen kurierte alles, selbst die schwierigsten Fälle.

Als Fräulein Kalumiet nach Berlin kam, war sie ein hübsches, frisches Persönchen, mit rundem, rosigem Appelgesicht, aus dem zwei schwarze Augen wie blonde Herbstbeeren hervorjauhten. Mit der Zeit wurde sie blaß und runzelig; doch die Augen blieben glänzend und dunkel.

Ihr Beruf war nicht gesundheitsfördernd; sie näherte oft in stückigen Zimmern, und ihr Weg des Morgens und Abends ließ sie nicht viel Sonnenschein genießen.

Das kleine Wesen hatte etwas Rührendes und komisches zugleich. Sie schloß sich schwer an und besaß eigentlich niemanden, der für sie sorgte.

Ihre Wirtsleute, bei denen sie seit 1870 wohnte — Schneider-Lieschen zeigte sich in allem sehr konservativ — waren gut, kümmerten sich aber nicht viel um sie.

Des Sonntags ging sie nicht aus, sondern nachdem sie den Gottesdienst besucht hatte, „fleckte“ sie „sich“. Die Kirche war zwar lange nicht so schön, wie in Kopenhagen, aber der liebe Gott, zu dem sie ihre eigenen Beziehungen hatte, hörte sie auch „wo nichts scheen were.“

(Schluß folgt.)

Da seine Frau und Mutter seine Leiche bestimmt festgestellt, fand die Beerdigung anstandslos statt. Die Familie betrauerte lange den Heimgegangenen. Sie war daher nicht wenig erstaunt, als der Totgeglaubte sich lebten Samstag abends wohl und munter präsentierte. H., dem es in Kiel nicht mehr gefallen hatte, war seinerzeit aufs Land gewandert, wo er in der Umgegend von Neumünster bei einem Landmann Arbeit nahm. Allmählich hatte ihn aber doch die Sehnsucht nach den Seinen übermannt und so wanderte er nach Kiel zurück. Wer nun eigentlich der begrabene Tote ist, wird sich jetzt wohl schwerlich feststellen lassen.

— (Unzufriedene Millionäre.) Aus New York wird berichtet: Wiederum haben zwei bekannte Milliarden der Stadt die Absicht ausgesprochen, den Staub Amerikas von ihren Füßen zu schütteln. Der eine, Charles W. Lynde, will britischer Untertan werden, der andere, J. Palmer Gil-Martin, will sich in der Provence niederlassen. Charles W. Lynde, der über ein Vermögen von mehreren Millionen verfügt, zieht sich aus Amerika zurück, weil er gegen die amerikanischen Gerichtshöfe eine große Abneigung hegt. Vor neun Jahren ließ er sich scheiden und heiratete wieder. Damit hielt er alles für abgetan, aber seine geschiedene Frau dachte anders, strengte einen neuen Prozeß gegen ihn an, und die Gerichte sprachen ihr 200.000 K. zu. Charles Lynde bezahlte die Summe, aber nach dieser unliebsamen Erfahrung wollte er mit amerikanischen Gerichten nichts mehr zu tun haben. Er hat seine Besitzung in der Nähe der Stadt verlaufen und wird in kurzer Zeit nach England abdampfen, da er sich, wie er sagt, von einem einfachen englischen Winkeladvokaten mehr verspricht als von dem höchsten Gerichtshofe Amerikas. Der Missionär Palmer Gil-Martin wandert aus, weil er sich über die amerikanische Gesellschaft ärgert. Er ist Künstler und Karitätsfamilier und gehört zu den bekanntesten Persönlichkeiten von New York.

— (Eine drohende Preisabschreibung) veranstaltet — den Franzosen fällt doch immer wieder etwas Neues ein — das Pariser Tagblatt „Le Journal“. In dem genannten Blatte erscheint gegenwärtig in Fortsetzungen ein Roman von Pierre Decourcelle, betitelt: Les fétards de Paris. Die Redaktion des Journals stellt nun an alle Leser dieses Romans, Abonnenten oder Nichtabonnenten, eine Reihe von Fragen, die sich auf das künftige Schicksal der Romanhelden beziehen. Wird Fräulein Catherine de Bievryville sich verehlichen? Und mit wem? Wieviel Liebhaber wird Bizi noch haben und welcher wird der letzte sein? Wird Pierre Lajaille das Verbrechen des Marquis schließlich erfahren? Und wird er sich rächen? Auf diese und ähnliche Fragen sollen die Leser des „Journal“ — die den Decourcelleschen Roman nur bis zur Hälfte kennen — antworten, und wer eine gewisse Zahl richtiger Antworten einsendet, erhält einen hübschen Preis. Jedenfalls eine originelle und nicht ungeschickte Manier, für die Phantasiegestalten eines Dichters bei den Lesern Interesse zu erwecken.

— (Eine lustige Geschichte) wird aus New York berichtet: Die Polizei war ausgezogen, um in dem berüchtigten „Tenderloin“ mehrere Spielbuden zu schließen. Die erste Spielhölle entdeckte man an der Ecke der 24. Str. und 6. Ave. Nach starker Poche an der verbarrikadierten Tür wurde den Polizeibeamten Einlaß gewährt. In dem Spielsaal fanden sie eine Anzahl Männer, die in verdächtiger Haltung in langen Reihen saßen und beim Er scheinen der Detektivs die Hymne: „Näher, mein Gott, zu Dir!“ anstimmten. Dazu prasselte in einem mächtigen Ofen lustig ein großes Feuer, und verkohlte Reste von Spieltartern und Papieren waren noch sichtbar. Die Flüche der enttäuschten Polizisten verlehrten das „religiöse Gefühl“ der frommen Leute, und um nicht länger in der sündigen Gesellschaft verweilen zu müssen, verließen die Mitglieder der „Gemeinde“ — als solche wurde die Schar von einem der Anwesenden bezeichnet — unter Protest das Lokal. Der Ueberfall war zwischen in der Nachbarschaft bekannt geworden, und vor dem Hause hatte sich eine große Menschenmenge angestellt, welche den Detektivs das Geleite nach einer anderen bekannten Spielhölle gab. Hier wiederholte sich die vorher ge-

schilderte Szene, nur mit dem Unterschiede, daß der Hymnen gesang hier sogar mit Orgelklängen begleitet wurde. Nachdem der Vorsänger den Detektivs erklärt hatte, daß eine Doge des ehrwürdigen und alten Ordens der Jugendjhöhe in seiner Sitzung sei, wurde den Polizisten die Sache doch zu dümm und sie machten dem Pumpitz durch das Gebot, die freien Brüder mögen sich zum Teufel scheren, aber etwas plötzlich, ein unerwartetes Ende.

— (Der gefolterte Bankier.) Vor dem Schwurgericht in Orleans begannen die Verhandlungen in einem sensationellen Erpressungs- und Raubungsprozeß. Angeklagt sind die Brüder Lefèvre, der ältere Arzt in Laon, der andere Angestellter, folgender Verbrechen: Seit zehn Jahren hatte ihre Mutter, die Witwe Lefèvre, die Verwaltung ihres Vermögens einem Bankier Force untertraut. Durch unglückliche Spekulationen des selben gingen 125.000 Franks des Vermögens verloren. Die Brüder Lefèvre suchten nun der Aussage Herrn Forces zufolge ihn auf folgende Weise zur Rückerstattung dieser Summe zu zwingen: Am 31. August 1901 luden sie ihn zu einer Besprechung im Hause ihrer Mutter in Beaune ein. Sie legten einen Trickfänger, einen Revolver und Patronen auf den Tisch und stützten sich dann, von einem Herrn Lucien d'Amblet unterstützt, auf den Bankier, dem sie gewaltsam seine Briefjacke, seine Uhr und alle Wertgegenstände, die er in den Taschen hatte, abnahmen. Auf diese Weise eigneten sie sich 1600 Franks in Banknoten, 24 Franks in Postmarken, 120 Franks in Coupons, 25 Franks in Scheidemünze und 30.000 Franks in Wertpapieren an. Darauf wollten sie den Bankier zwingen, einen Brief an den Staatsanwalt zu schreiben, dessen Text sie vorbereitet hatten und in dem Herr Force die Entlastung abgeben sollte, er habe für mehr als 300.000 Franks Unterschlagungen und Schwindelerien begangen spreche deshalb, den von ihm betrogenen Kunden in den fünf Jahren alle Summen auszuzahlen, um die er sie geschädigt hätte. Herr Force war aber derart nervös erregt, daß seine Hände zitterten und er nicht die Feder zu führen vermochte. Die Brüder Lefèvre führten ihn deshalb in das Landhaus ihrer Mutter nach Ornetron, nachdem sie ihn eingeklebt und leicht gefesselt hatten. Dort brachten sie ihn in den Speisesaal und versetzten ihm mehrere Stoßhiebe auf die Schultern, deren Spuren am 4. Februar ähnlich festgestellt wurden. Sie drohten ihm dann, ihm die Füße über dem Kaminfeuer langsam zu verbrennen, wenn er den Brief an den Staatsanwalt nicht unterzeichnen wollte. Sie früstückten mit d'Amblet zusammen, während Herr Force gefesselt nahe dem Feuer sitzen mußte. Am Nachmittage des nächsten Tages zwangen sie den Bankier durch neue Drohungen, zwei Stempelbogen zu unterschreiben, in denen er das ihm abgenommene Geld, sowie die Uhr und die Wertpapiere als Abschlagszahlung auf die unterschlagenen 125.000 Franks der Witwe Lefèvre zu treddieren erklärte. Er mußte sich außerdem schriftlich verpflichten, den Rest durch monatliche Teilzahlungen zu begleichen. Gegen 5 Uhr abends lösten dann die Angeklagten die Bande des Herrn Force und führten ihn zum Bahnhofe, von dem aus sie mit ihm nach Paris fuhren. Die Brüder Lefèvre bestreiten durchaus, Gewaltmittel angewandt zu haben, und behaupten, Herr Force habe ihnen freiwillig sein Geld und seine Uhr gegeben, sowie die erwähnten Papiere unterzeichnet.

— (Ein Pariser Witzblatt) hat eine Preisbewerbung für die beste Definition der Schwiegermutter ausgeschrieben und den Preis von 20 Franks der nachstehenden verliehen: „Die Distel im Hochzeitsstraube.“ Manch andere sind viel besser, so folgende: „Ein Tropfen Galle im ehelichen Kochtopf.“ — „Die milbernden Umstände des Schwiegersohns.“ — „Der Scheidungsbazillus.“ — „Der Mittob des häuslichen Zwistes.“ — „Das Damotlesschwert überhalb des Eleglüds.“ — „Das Lösegeld des Eheglüds.“ — „Ein Delhestes“ u. s. w. — Es haben sich aber auch einige Verteidiger der Schwiegermutter an der Preisbewerbung beteiligt, aber selbstverständlich keinen Preis erhalten, obwohl sie sich offenbar die größte Mühe gegeben haben, um eine sympathische

Gisela warf einen flüchtigen Blick aus dem Fenster. Da — jäh schreckte sie zusammen. Im grellen Licht der elektrischen Lampen sah sie zwei Herren über den Potsdamerplatz gehen. Gisela — waren das nicht —

Nein, sicher, sie irrte sich. Ihre Phantasie narrete sie. Oder doch nicht? Eben setzte der Wagen sich wieder in Bewegung. Da — da waren die beiden, die sie voller Scheu mit den Augen suchte, wieder und im nächsten Moment traf es sie wie ein Schlag. Ja, sie täuschte sich nicht; sie waren es, die sie auf den ersten Blick zusammen hier nach ihr zu suchen? Hatte man ihre Fährte gefunden? War sie entdeckt? Oder warum sonst waren jene hier — warum sonst?

Noch ganz verstört, langte Gisela in der Villa Merschede an.

Elly, die Tochter des Hauses, war in den letzten Tagen wieder sehr leidend gewesen; die Märschluft ließ ihr recht stark zu. Seit einer Stunde schlief sie.

Judith empfing die Freundin deshalb allein in dem ihr zum Wohnen angewiesenen Zimmer.

„O, Judith! Ich habe sie eben beide gesehen! Sie sind in Berlin! Rudolf und — Thorwald!“ rief Gisela ganz außer Atem.

„Aber, Gisela“, entgegnete Judith, „bist du auch sicher, daß du dich nicht irrst?“

„Ganz sicher! Zuerst glaubte ich selber meinen Augen nicht zu trauen, dann aber überzeugte ich mich, O, Judith, wenn wir ihnen begegneten!“

Eine Hamburger Patrizietochter.

Roman aus dem modernen Hamburg von Ormanos Sandor.

(88. Fortsetzung.)

Neben ihr saß eine Frau, die direkt von der Bahn zu kommen schien und die aus ihrer schwarzen Lederne Kofferetasche ein Blatt nahm, um darin zu lesen.

An der nächsten Haltestelle stieg die Frau aus. Das Blatt ließ sie liegen. Mechanisch nahm Gisela es auf.

Es war eine Nummer der Hamburger Novellenzeitung. Giselas Hände, die das Blatt hielten, zitterten.

In ihrem elterlichen Hause war die Novellenzeitung auch gehalten worden, aber sie hatte unter der Menge in- und ausländischer illustrierter Zeitschriften dem anspruchslosen heimatlichen Blatte nur wenig Beachtung geschenkt.

Heute begrüßte sie es wie einen Boten aus der verlorenen, heißgeliebten Heimat. Das tote Papier schien in ihren Händen Leben zu gewinnen, die Buchstaben redeten zu ihr; etwas wie heimatliche Luft wehte sie an. Und da konnte sie nicht länger an sich halten — übermäßig brach das künstlich zurückgedämpfte Heimweh sich hindurch. Unbefüllt um ihre Umgebung drückte sie das Blatt wie eine Reliquie an die Lippen, während ein erstisches Schluchzen aus ihrer Kehle drang . . .

Der Wagen hielt. Personen steigen aus, andere steigen wieder ein.

Definition ausfindig zu machen. Die relativ besten Bezeichnungen sind: "Der Sündenbock der Schwiegersöhne." — "Die große Verleumdeten." — "Ehrbare Frau, die eine schlechte Presse hat." — "Der Broterwerb gewisser Humoristen" u. s. w.

(Ein telefonisches Bankett.) Ein in seiner Art einziges Festmahl wurde am 15. April in New York im Hotel Roland dem Begründer des Page-Davis-College in Chicago, Edward Page, zu Ehren gegeben, das Kaufleute ausschließlich in der Reklame unterrichtet. Alle Gäste wurden mit einem kleinen Telephonapparat versehen, und während des Abendes wurden in Chicago zwei Reden gehalten. Obgleich die Redner über tausend Meilen entfernt waren, hörte man beide Reden ganz deutlich und klatschte begeistert Beifall. Dieser Beifall wieder war in Chicago am anderen Ende des Drahtes deutlich hörbar. Damit ist ein neuer Record im Fernsprechen hergestellt, der den Rekord der im vorigen Jahre telephonisch von Washington an die New Yorker Handelskammer übermittelten Rede von Depew schlägt, die bisher für die weiteste telephonische Distanzrede galt.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Das Laibacher Moor.*

Aus dem Vortrage, den Herr Landesingenieur J. Schriazi am verlorenen Sonntag im "Mestni Dom" gehalten, reproduzieren wir folgende Hauptbaten:

In den bisherigen Ausführungen wurden die Regulierungsarbeiten bei den Hauptzippienten (im Laibachflusse und im Gruberkanale) gekennzeichnet. Außer diesen Arbeiten werden einige Nebenarbeiten erfolgen müssen, deren Durchführung sich aber weder so umfangreich, noch so kostspielig gestalten wird. Hiezu gehören die Regulierung der Seitenzuflüsse und die im Wege der Wassergenossenschaften von den Teilnehmern selbst durchzuführenden Arbeiten.

Die Seitenzuflüsse, deren es am Moore 34 gibt, lassen sich in zwei Gruppen einteilen: einige führen nur Niederschlags- und Quellschlüsse mit sich, andere, wie der Gradaščica, der Kleingraben und der Sitafluss, bringen auch Schotter mit. Der Hauptzweck der Regulierung dieser Zuflüsse besteht darin, daß auch deren Hochwasser insoweit erniedrigt wird, als dies mit Rücksicht auf die Erniedrigung des Hochwassers im Laibachflusse überhaupt möglich erscheint. Die Experten haben sich dahin ausgesprochen, daß bei der Regulierung nicht etwa alle Krümmungen u. c. abzuschneiden, sondern nur die Mündungen in den Laibachfluss entsprechend zu regulieren seien. Die Verbauung der Wilzbäche beim Gradaščica und beim Žičafusse sollte allerdings ehstens durchgeführt werden, damit dem Anschwemmen des Schottermaterials Einhalt getan werde. Der für diese Arbeiten im Jahre 1889 fertiggestellte Entwurf wurde von der t. t. forsttechnischen Abteilung in Villach genehmigt; der Kostenaufwand für die Wilzbachverbauung beträgt 200.000 Kronen, somit würde die Regulierung aller Seitenzuflüsse, wenn dieselbe mit 370.000 K angesetzt wird, die Summe von rund 570.000 K ausmachen.

Aus welchem Grunde erscheint nun die Regulierung der Seitenzuflüsse notwendig? Dieselben führen durch das Moor zumeist eine große Wassermenge dem Laibachflusse zu; es wird einerseits das Ueberschwemmen der angrenzenden Grundstücke durch dieses Wasser verhindert und die Ueberschwemmungsgefahr beseitigt werden müssen, während anderseits, soweit dies zulässig erscheint, der Torf vom Moore zu entfernen sein wird. Die letztere Arbeit wird natürlich anstrengend, wobei aber wird der Torf auf jenen Flächen, wo die unfruchtbare (Mineral-) Schicht nur wenig unter dem erniedrigten Hochwasser gelagert ist, ganz entfernt werden können, sobald

* Siehe «Laibacher Zeitung» vom 8. April 1902, Nr. 79.

Judith sah stumm vor sich nieder.

"Wir wollen uns deswegen noch nicht aufregen. Was geschehen soll, geschieht doch!" sagte sie nach einer Weile schlicht. "Ist das deine einzige Sorge, Liebling? Du siehst so bekümmert aus!"

"Ah, nein, nicht meine einzige Sorge!" entgegnete Gisela trübe. "Mir ist noch Schlimmeres begegnet. Frau Schaffer hat mir gefündigt, weil ich angeblich meine Stellung nicht ausfülle. Es mag ja sein, daß sie recht hat, obgleich ich mir Mühe genug gegeben habe. Ich war auch nicht gerade auf Rosen dort gebettet, aber es war doch ein Unterkommen. Wohin soll ich mich nun wenden, um so rasch — schon zum ersten April — ein anderweitiges Unterkommen zu finden? Ach, ich bin sehr unglücklich, Judith! Ich wollte, ich wäre tot! Das Leben ist mir zum Ueberdruck geworden. Wenn das so fortgeht, weiß ich wirklich nicht — —"

Judiths kühle Hand legte sich sanft auf Giselas zitterndes Mündchen.

"Nicht so — nicht so, Gisela!" bat sie weich. "Nur nicht verzweifeln! Ich weiß nicht, — aber mir ist heute Hoffnungsfreudiger als seit lange zuminde. Ich bekam heute einen Brief von meiner Mutter. Du weißt, daß ich bald nach unserer Ankunft an meine Eltern schrieb und ihnen meinen Aufenthaltsort mitteilte. Anfangs hoffte ich, sie mich energisch und unter der Androhung ihres Sohnes auf, sofort zurückzuführen, aber ich beharrte auf meinem Entschluß, nur dann heinzuhören, wenn sie mir definitiv die Aufgabe ihrer Heiratsprojekte, die sie für mich hegten, zusicherten. Dabei blieb es. Ich erhielt keine Nachricht, selbst meine Briefe zu Weihnachten und Neujahr blieben unbeantwortet. Erst heute schreibt die Mutter an mich. Sie

die betreffenden Flächen durch niedere, mit kleinen Schleusen versehene Dämme vor Ueberschwemmungen geschützt sein werden. Das dazu erforderliche Material wird bei der Vertiefung der betreffenden Zuflüsse gewonnen werden; übrigens fallen alle diese genannten Arbeiten in den Bereich der Wassergenossenschaften, deren Gründung durch Teilnehmer durchzuführen sein wird.

Das Projekt Podhagšth hat schon manche Kritik erfahren, doch sind die dagegen vorgebrachten Bedenken insgesamt nicht stichhaltig. Es muß daran erinnert werden, daß das Projekt von zahlreichen Enquêtes, auch vom f. f. Ackerbauministerium aufs genauste geprüft und seitens des letzteren auch endgültig approbiert wurde, was gewiß nicht erfolgt wäre, wenn sich nur die geringsten Bedenken gegen das Projekt geltend gemacht hätten.

Die Hauptbedenken gipfeln übrigens im Folgenden:

1.) Das Moor werde sich nach der Erniedrigung des Wasserstandes auch senken, wie dies immer bisher der Fall war;

2.) Podhagšth bemerkte selber in seinem technischen Elaborate, er habe keine Beweise dafür, daß das Hochwasser bei der Oberlaibacher Brücke um 1.76 m sinken werde, falls das Wasser beim Wasserpegel vor Laibach eine Erniedrigung um 2 m erführe;

3.) es werde für das Moor wieder eine Gefahr entstehen, wenn Wasserleitungssarbeiten in jenen Innertrainer Karsttälern zur Durchführung gelangen, deren Wasser auf dem Moore abfließt.

Alle diese Bedenken können nun kurzerhand durch folgende Ausführungen entkräftet werden:

Ad 1.) Neue Ueberschwemmungen des Moores wären nur dann möglich, wenn das Hochwasser unter die Torfschicht erniedrigt würde; aber wie bereits erwähnt, wird dieses Wasser nur um 50 cm unter die Oberfläche der Mineralsschicht (polžarica), also unter die Oberfläche der eigentlichen Kulturschicht, und zwar zu dem Zwecke erniedrigt werden, daß der Torf nach Möglichkeit entfernt werden kann. Wo die untere Schicht tiefer als das erniedrigte Hochwasser lagert — das ist auf dem bereits angeführten Flächenraume von 3000 ha der Fall — wird der Torf nicht entfernt werden dürfen, sondern es wird darauf gesehen werden müssen, daß auf solchen Flächen die Torfschicht stets höher als das Hochwasser liegen wird. Bei rund 12.000 ha ist also eine Senkung des Moores überhaupt nicht möglich, bei 3000 ha läuft sich durch ein rationelles Vorgehen das gleiche Ergebnis erzielen.

Ad 2.) Am ärarischen Pegel wird das Hochwasser (470 Kubikmeter per Sekunde) um 2 m erniedrigt werden, wohingegen in Oberlaibach gleichzeitig eine Erniedrigung des Wassers um 1.76 m erfolgt. Daburch wird für das Hochwasser am Moore (von der Oberlaibacher Brücke bis zur Abzweigung des Gruberkanals) ein Gesamtgefälle von 2 m gegenüber dem gegenwärtigen von 1.76 m erreicht werden. „Dieses neue Gefälle von 2 m“, sagt Podhagšth, „habe ich, da gegenwärtig weder die Menge des Hochwassers der Seitenzuflüsse, noch jene der sichtbaren Karstquellen bestimmt werden kann, nach meinem technischen Gefühl angenommen.“ Beides ist vollkommen richtig, und der Wasserstand des Laibachflusses am Moore kann nicht ungünstiger sein, als er von Podhagšth nach seinem technischen „Gefühl“ angenommen wurde. Dem Entwurf ist nämlich ein Wasserquantum von 470 Kubikmeter per Sekunde zugrunde gelegt; dieses Quantum wurde aber in der Weise berechnet, daß das höchste Wasser (rund 378 Kubikmeter per Sekunde) um 25 % vermehrt wurde. Das Quantum von 378 Kubikmeter wird allerdings auch überschritten — doch geschieht dies nur in Ausnahmefällen, vielleicht alle zehn Jahre einmal — aber schon aus dem einfachen Grunde, weil das Quantum von 470 Kubikmeter nur selten erreicht werden wird, kann nicht die Befürchtung bestehen, daß der Stand des Hochwassers im Moorbette ein ungünstiger als im Projekte Podhagšth

schreibt, daß sie Sehnsucht nach mir habe, und das Geständnis röhrt mich tief . . . So wie ich sie kenne, ist es ihrem Stolze nicht leicht geworden, sich dasselbe abzuzwingen. Ihre Liebe zu mir ist also doch noch größer als ihr Stolz. Dann teilt sie mir ferner mit, daß der Vater in letzterer Zeit kränkelt. Ein Magenleiden, das ihm früher schon viel zu schaffen machte, verursacht ihm viele Schmerzen und Besorgnis. Zu Mai will er wieder nach Karlsbad. Vor einiger Zeit ist ein Cousin von mir, der zweite Sohn von meines Vaters einzigem Bruder in Antwerpen, in unser Geschäft als Prokurist eingetreten; derselbe hat sich mit seinem älteren Bruder, der das Geschäft in Antwerpen hat, entzweit und will nun ganz bei uns bleiben. Vater will sich einen Kompanion in ihm heranziehen, der — für den Fall, daß ich mich nicht mit einem Kaufmann oder überhaupt nicht verheirate — auch nach seinem Tode das Geschäft unter der alten Firma weiterführt. Um Zertümmern vorzubeugen, will ich nur gleich hinzufügen, daß Erich Gidions verlobt ist und demnächst heiraten wird, schreibt meine Mutter. Du kannst nicht glauben, Gisela, wie diese Mitteilung mich beglückt! Für den Fall, daß ich keinen Kaufmann heirate! Vielleicht ist meine Annahme sanguinisch, aber ich erblicke in dieser Wendung eine kleine Konzession an meine Wünsche. Früher wurde dieser Fall überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Die Mutter spricht — auch in des Vaters Namen — den Wunsch nach meiner baldigen Heimkehr aus."

"So wirst du heimkehren?" fragte Gisela mit mißhafter verhaltener Angst. Wenn Judith fortging, war sie ja ganz allein und verlassen in der großen, fremden Stadt!

(Fortsetzung folgt.)

sein würde. Das gegenwärtige Gefälle von Oberlaibach bis Laibach beträgt 1.76 m; für die Folge würden von Podhagšth dafür 2 m, also um 0.24 m mehr, angesetzt. Das Bett am Moore ist aber nicht nur genügend tief, sondern es ist sogar zu tief; dorthin wird keine auf den Wasserstand Einfluß nehmende Arbeit zur Durchführung gelangen; es ist daher vorauszusehen, daß das Gefälle sich gleich bleiben, also 1.76 m ausmachen wird, was sich noch günstiger als nach dem Projekte darstellt.

Ad 3.) Der Einfluß irgendeiner Wasserableitungssarbeit in jenen Karsttälern, die mit dem Moore in unterirdischer Verbindung stehen, wird und kann sich niemals in dem Anwachsen der Moorgewässer betätigen. Es ist übrigens hier nur von solchen Arbeiten die Rede, wie sie heutzutage überhaupt in diesen Tälern zur Ausführung gelangen.

Wie das Wasser im Karstboden verschwindet, dürfte mehr oder weniger bekannt sein; sichtbare und unsichtbare Deffnungen leiten es unter die Erde in uns unbekannte Betten ab. Das Laibacher Moor erhält Zuflüsse fast aus allen Innertrainer Karsttälern, aus Planina, Birkni, Adelsberg etc. Heutzutage geschehen die Wasserableitungssarbeiten in der Weise, daß die einzelnen Deffnungen, Sauglöcher von den Ueberschwemmungsprodukten gereinigt, teilweise erweitert, auch vertieft und gegen neue Sedimente, wie Holz, Heu, Stroh etc., geschützt werden. Diese Arbeit ist zwar lebenswert, auch die Idee, in dieser Weise die Moorgewässer aus den Karsttälern abzuleiten, entspringt einer edlen Intention, leider aber dreht sich das Resultat der bisher bereits durchgeführten Arbeiten um jene Ziffer, die wir Null nennen. Das Ausbleiben der Erfolge erscheint indessen auch ganz verständlich und natürlich. Wir kennen nicht die unterirdischen, mehrere Kilometer langen Wasserläufe; was hilft es also, wenn eine oder mehrere solcher Deffnungen gereinigt, wenn sie erweitert oder auch vertieft werden! Daburch wurde nur eine geringfügige Arbeit an der Oberfläche durchgeführt, während unter der Erde, so und so viel Kilometer tief, gar nichts zur Ausführung gelangte. Wer bürgt dafür, daß gerade dieses oder gerade die Sauglöcher, welche fürs Auge schön hergerichtet wurden, daß Wasser am besten ableiten, da außer denselben noch eine Unzahl vorhanden sind, die nicht einmal tangiert wurden? Was hilft es, wenn ein solches Saugloch regelrecht hergerichtet, und um 20, 30 oder noch mehr Meter vertieft wird, wenn es keine Fortsetzung hat und sich das Wasser auch fernherin in seinen alten, unberührten Höhlungen und Spalten drängen muß? Diese Höhlungen und Spalten leiten nach wie vor nur so viel Wasser ab, als sie mit Bezug auf das eigene, intakte Profil von demselben abzuführen vermögen, ohne Rücksicht darauf, ob das Saugloch auf den bautenpflegend reguliert oder nicht reguliert wurde. Endlich besitzen die regulierten Sauglöcher auch nur eine kleine Profiloberfläche, insbesondere wenn sie mit den großen Mengen der Zuflüsse verglichen werden.

Die Annahme, daß durch diese Arbeiten die ungeheuren Räume unter der Erde mit der Erdoberfläche verbunden werden und daß dadurch das Wasser von der Karstoberfläche unschädlich in dieselben abfließe, kann durch die bisherigen Erfahrungen nicht als begründet bezeichnet werden, denn die in vielen Karsttälern ausgeführten Arbeiten dieser Art liefern den augenscheinlichsten Beweis, daß sich das Wasser dadurch nicht in seinem geheimnisvollen unterirdischen Laufe stören läßt. Das Planinatal hat trotz der vor mehreren Jahren durchgeführten Ableitungssarbeiten noch immer in größerem oder geringerem Umfange an Ueberschwemmungen zu leiden; Beweis dessen die große Ueberschwemmung in den ersten Tagen des vergangenen Monates.

Befuß einer tatsächlich unschädlichen Ableitung der Karstgewässer werden radikale Mittel notwendig sein, Mittel, welche bereits vom Ingenieur Vicentini gekennzeichnet wurden. Dieser Experte ist befuß der Trockenlegung des Birknitzer Sees für die Anlage eines unterirdischen Tunnels zwischen dem See und dem Planinatal eingetreten. Solange aber ein solcher Tunnel zwischen Grčarevec und Oberlaibach nicht durchgeführt wird, hat auch das Laibacher Moor samt der Stadt Laibach keinen Grund zur Befürchtung, von den Planina- und überhaupt von den Karstgewässern überrascht zu werden.

(Schluß folgt.)

— (Personalnachricht.) Seine Exzellenz der Herr Landespräsident Baron Heinrich und Frau Baronin Heinrich haben sich gestern auf einige Tage zur Hahnenjagd nach Villach begeben.

— (Militärisches.) Seine Exzellenz der Herr Feldmarschall-Leutnant Edler von Chavanne ist gestern nochmittags in Begleitung des Divisions-Generalstabschefs Mejors von Lavingen nach Pola abgereist.

— (Uebersetzung.) Der Bauabjunkt der Trassierungs-Expositur in Görz Karl Pichl wurde zur f. f. Eisenbahnbauleitung nach Usting und der Bauabjunkt dieser Bauleitung Mario Tomolini zur Trassierungs-Expositur nach Görz versetzt.

— (Wahlen in den Laibacher Gemeinderat.) Bei der gestern durchgeführten Ergänzungswahl aus dem dritten Wahlkörper wurden die Kandidaten der nationalsozialistischen Partei gewählt. Von den abgegebenen 667 Stimmen erhielten die Herren Jakob Dimnik 508, Johann Renda 507, Josef Prosenec 502, Josef Vidmar 500, und Josef Turc 498 Stimmen. — Der dritte Wahlkörper zählt 2283 Wähler.

— (Marktverlegung.) Über Ansuchen der Gemeinde Domžale hat die f. f. Landesregierung die Verlegung des heuer auf den 4. Mai fallenden Jahrmarktes in Domžale auf den 1. Mai bewilligt.

— (Effektentombola.) Dem Vereine Dolavsko bralno društvo in Idria wurde gestattet, im Laufe des heurigen Jahres zu Gunsten des Studenten-Unterstützungsvereines für die dortigen Realschüler eine Effektentombola mit 7000 Karten zum Preise von 30 h bei Ausschluß von Gewinnen in Geld, Geldeffekten oder Monopolgegenständen zu veranstalten.

— (Schulnachrichten.) Dem Učiteljski Tovariš zufolge wird am Pfingstmontag eine zweite Zusammenkunft der trainischen Bezirksschulinspektoren stattfinden. Im nächsten Jahre soll eine Landes-Lehrertagung einberufen werden.

— (80. Geburtstag.) Frau Antonie Starčević in Laibach, Mutter des Herrn Stabsarztes Dr. Anton Starčević, begiebt morgen in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag.

— (70. Geburtstag.) Dieser Tag feierte Herr Oberfinanzrat i. R. Albert Ritter von Luschau seinen 70. Geburtstag. Herr Ritter von Luschau war nach dem Ableben des Finanzdirektors v. Dimic durch etliche Monate Finanzdirektor-Stellvertreter und trat 1895 in den wohlverdienten Ruhestand. Der Jubilar erfreut sich einer seltenen geistigen und körperlichen Frische.

* (Zweite Säkularfeier des Ursulinerinnenklosters in Laibach.) Das seltene und bedeutsame Fest der zweiten Säkularfeier des Ursulinerinnenklosters nahm vom 18. bis 20. d. M. mit einem feierlichen Teidum seinen erhebenden, weihvollen Anfang. Die schöne Kirche war während dieser Tage von zahlreichen Anbächtigen besucht und abends erstrahlte die beflaggte, äußere Fassade in prachtvoller elektrischer Beleuchtung mit den Inschriften 1802—1902, gekrönt von einem weithin im Lichterglanze sichtbaren Kreuze. Gestern nachmittags begann die Festfeier im Pensionate mit musikalischen Produktionen, Delamattinen, Gruppen und dem Fest-Weihespiele „St. Angela“. Des beschrankten Raumes halber konnten Einladungen nur in bescheidener Zahl erfolgen, doch füllte den Zeichensaal, der zum Zwecke der Festlichkeit sinnig und geschmackvoll ausgestattet worden war, ein distinguiertes Publikum in ansehnlicher Zahl, das von der hochwürdigen Oberin Mater Theresia Heidrich, der ehrwürdigen Schulleiterin Mater Eiristina Pessl und mehreren ehrwürdigen Klosterfrauen empfangen wurde. Es beehrten die Festauftührung durch ihre Anwesenheit die Herren: Seine fürstbischöfliche Gnaden Herr Dr. Jeglič, Landeshauptmann Otto von Detela, Bürgermeister Ivan Hribar, die hochw. Domherren Dr. Kulavik und Sušnik, Landesschulinspektor Franz Hubad, Direktor Franz Levec und viele andere Honoratioren. — Der Eindruck, den die Leistungen der Bühnlinge ausübten, war ein ausgezeichneter, und das Interesse des Publikums wurde bis zum Schlusse in hohem Maße gefestigt. Indem wir uns eine nähere Besprechung der Produktion vorbehalten, bemerken wir vorerst, daß die hohen Künstdträger sich über dieselbe sehr anerkennend äußerten. Nach beendetem Festspiele wurde dem Publikum Gelegenheit geboten, die Räumlichkeiten des Klosters sowie den prachtvollen Garten zu besichtigen und sich von der musterhaften Ordnung und Reinlichkeit, der zweckmäßigen Ausstattung der Schulzimmer, des Pensionats, der Speiseraume u. dgl. m. zu überzeugen.

J.
— (Zum Baue einer Wasserleitung in Sagor.) Aus Sagor geht uns nachstehender Bericht zu: Die Ortschaft Sagor mit 52 Häusern und 640 Einwohnern liegt bekanntermaßen an einem Hügel, welcher durch die Formation vollkommen wasserlos ist. — Aus diesem Grunde mangelt es in diesem Orte an Wasser, und dasselbe muß sowohl für Menschen als auch für Tiere aus der über eine Viertelstunde von Sagor entfernten Quelle oder aus dem ebenfalls entfernten Kotredesica-Bache geholt werden. Sollte im Orte einmal ein Feuer zum Ausbruche kommen, so ist mit Rücksicht auf den vollkommenen Mangel an Wasser an eine Rettung der Ortschaft nicht zu denken. Dieser Uebelstand und die damit verbundene Gefahr kam im Gemeindeausschusse schon öfters zur Sprache, doch konnten mit Rücksicht darauf, daß die Gemeinde Sagor durch mehrere Jahre namhafte Beiträge für den Schulhausbau zu leisten hat, die Kosten der projektierten Wasserleitung (rund 22.500 K) allein nicht erschwingen werden. Im Hinblick auf die dringende Notwendigkeit der Wasserleitung wurde zufolge Sitzungsbeschlusses des Gemeinbeausschusses eine Beitragssatzung von 20 % zum Baue derselben beschlossen, während der übrige Betrag vom Landes-, beziehungsweise vom staatlichen Meliorationsfonds aufgebracht werden müßte. Die große Opferwilligkeit der Gemeinde, welche im kurzen Zeitraume von wenigen Jahren höchst namhafte Beiträge zum Baue der neuen Kirche, des neuen Schulgebäudes u. s. w. geleistet hatte, dürfte in Hinblick auf die Dringlichkeit dieser Angelegenheit ohne Zweifel kompetenten Ortes vollste Würdigung finden.

— (Das f. f. Hauptsteueramt in Gottschee) befindet sich seit dem Monate April im Erdgeschoße des Joseph Kleinerschen Hauses auf dem Platz Joz. Stampfli, wo es über recht lichte, freundliche und bequeme Räume verfügt. Die Fortschaffung der großen schweren Kassen aus den alten Alteitskästen, welche leichter schon im September vorigen Jahres gekündigt worden waren, in die neuen bot erhebliche Schwierigkeiten, die indes so geschickt behoben wurden, daß die Uebersiedlung nur einen Tag in Anspruch nahm. — Die Trennung des Steueramtes vom Bezirksgerichte, zwischen welchen enge Beziehungen herrschen, wird von Beamten und Parteien unangenehm empfunden und läßt den Wunsch nach einer Vereinigung sämtlicher Aemter in einem eigenen Gebäude als berechtigt erscheinen.

— (Todesfall.) Herr Gymnasialdirektor Andreas Senetović in Laibach wurde von einem schweren Verluste getroffen. Gestern abends starb nämlich dessen Tochter, Fräulein Iva Senetović, nach langem, schwerem Leiden. — Das Leichenbegängnis findet morgen nachmittags um 5 Uhr vor dem Trauerhause, Tomangasse Nr. 10, aus statt.

— (Todesfall.) Ein gelegentlicher Korrespondent schreibt uns: In Randia bei Rudolfswert verschied am 19. d. Herr Franz Pintar, Realitätenbesitzer, Gastwirt und Fleischhauer, im 63. Lebensjahr. Der Verschiedene, ein weit über die Grenzen Krains bekannter ehrenhafter Mann, war Mitglied des Gemeinbeausschusses von St. Michael-Stopič, Leutnant des uniformierten Bürgerkorps, Starosta des „Do-

lenjški Tovarš“ und Mitglied mehrerer nationalen Vereine. Sein Gasthaus stand wegen der billigen, guten und freundlichen Bewirtung, insbesondere aber wegen der vorzüglichen Weine, die bei ihm stets zu haben waren, hoch in Ehren. Ihm betrautet nicht nur die Witwe mit sechs Kindern, sondern auch manch anderer, dem er im Notfalle gerne beistand. Das Leichenbegängnis fand gestern statt.

— (Neue Ehrenbürger von Gottschee.) Die Vertretung der Stadtgemeinde Gottschee hat in der Sitzung vom 19. d. M. die Herren Hofrat Dr. Edmund von Mojsisovics Edlen von Mojsvar, Präsidenten, und Dr. Emanuel Reiß, Generaldirektor der Trifaller Kohlenwerks-Gesellschaft, einstimmig zu Ehrenbürgern ernannt. Beide Herren haben in der liebenswürdigsten Weise ihren Dank telegraphisch abgestattet.

— (Lödlicher Sturz von einer Leiter.) Am 17. d. M. gegen 6 Uhr abends stürzte der 29 Jahre alte Bildhauerhilfe Franz Potocnik aus Altlaß bei Bischoflaß, welcher beim Bildhauermeister Valentin Subic aus Böhlitz in der Kirche zu Schwarzenberg bei Billiggraz beim Aufstellen eines Altars beschäftigt war, von der auf dem sehr glatten Pflasterboden aufgestellten Leiter und zog sich dadurch am Hinterhaupt eine so schwere Verletzung zu, daß er am 19. d. M. starb.

— (Gendarmerie-Scheibenschießen.) Das diesjährige Scheibenschießen des Gendarmerie-Absatzungskommandos Rudolfswert wird in der Zeit vom 27. d. M. bis 6. Mai in vier Partien in Laibach abgehalten werden.

— (Münzverfälschung.) Im Laufe der ersten Hälfte des Monates April wurden in Sagor und in Moräutsch Falsifikate zu fünf Kronen, welche aus einer Mischung von Zink und Blei bestehen, in Umlauf gesetzt. Als Herausgeber dieser Falsifikate wurde am 16. d. M. vom Gendarmerieposten in Watsch der ledige Besitzersohn Jožef Brodar aus Dobrlevo, Gemeinde Randersch, ausgesucht, wegen dringenden Verdachtes der Münzverfälschung verhaftet und dem Bezirksgerichte in Littai eingeliefert. Brodar hat ohne Zweifel Mitschuldige.

— (Ueberfall auf einen Postwagen.) Man schreibt uns aus Tschernembl unter dem 20. d. M.: Heute nachts um 1/21 Uhr wurde die von Tschernembl nach Gottschee fahrende Post von einem unerkannten Individuum überfallen. Der Postillon Josef Serbić gab gegen den Strolch drei Revolverschläge ab und vertrieb dadurch den Angreifer, welcher, den Blutspuren zufolge, einen Streifschuß erhalten haben dürfte. — Im Interesse der allgemeinen Sicherheit wäre an der genannten Strecke die Aufstellung eines Gendarmeriepostens erwünscht.

— (Ein gefährliches Individuum.) Am 19. d. M. fand der in Mamot gebürtige, nach Billigberg zuständige Bergant Johann Potisek in betrunknen Zustande in die Ortschaft Tepe, woselbst er zu exzedieren begann und vor den Ortsbewohnern Geldunterstützung verlangte. Da er diese nicht erhielt, beschimpfte er die Ortsbewohner und bedrohte sie mit dem Anzünden ihrer Anwesen noch in der nämlichen Nacht. Da die Drohung des in der ganzen Gemeinde als gefährlich bekannten Potisek die Ortsbewohner in großer Angst versetzte, wurde derselbe von drei Ortsbewohnern überwältigt, gebunden, auf einen Leiterwagen aufgeladen und nach Littai überführt, woselbst ihn die Gendarmerie zur Einlieferung an das Bezirksgericht in Empfang nahm.

— (Mondesfinsternis.) Heute abends findet eine totale Mondesfinsternis statt, welche während des größten Teiles ihrer Dauer auch in unseren Gegenden beobachtet werden kann. Dieselbe beginnt um 6 Uhr 6 Minuten, wird um 7 Uhr 16 Minuten, somit gleichzeitig mit dem Eintritte des Vollmondes, total, dauert als solche bis 8 Uhr 41 Minuten abends und findet ihr vollständiges Ende um 9 Uhr 51 Minuten abends. Nach Falb ist der heutige Tag ein tritischer Tag erster Ordnung, ja, der tritischste Tag des ganzen Jahres. Ob die aus Ungarn und Krain gemelbten Erdbeben schon mit der Mondesfinsternis zusammenhängen, beziehungsweise als ein Beweis für die Falb'sche Theorie anzusehen seien, ist wohl mehr als zweifelhaft. — In diesem Jahre findet noch eine totale Mondesfinsternis, und zwar am 17. Oktober, statt.

— (Ein neuer Komet.) Die Reihe der Kometen-Entdeckungen in diesem Jahre hat der Direktor des Smith Observatory, W. R. Brooks zu Geneva im Staate Newyork, eröffnet. Er fand am 16. d. M. in der Nähe des irregulär veränderlichen hellen Sternes Beta im Pegasus in den frühen Morgenstunden einen neuen, hellen Kometen mit deutlich wahrnehmbarem Kern und Schweif, der sich rasch in der Richtung nach Südosten gegen das Sternbild der „Fische“ bewegt. In unseren Breiten geht der neue Komet gegenwärtig ungefähr um 2 Uhr nachts auf, es ist aber noch nicht bekannt, ob er auch dem freien Auge sichtbar sein wird.

— (Raub.) Die 63 Jahre alte Maria Breč aus Brunnendorf wurde am 11. d. M. um 1/2 Uhr früh auf dem Heimweg von Prevoje, Gemeinde Prešer, von einem unbekannten Manne überfallen. Der aus einer Waldung gekommenen Fremde setzte ihr mit den Worten: „Geld her, oder ich erschieße dich!“ ein Messer an die Brust, stieß sie zu Boden und beraubte sie einer Tasche von 13 K 40 h, worauf er wieder in die Waldung verschwand.

— (Seltene Jagdbeute.) Wie uns aus Littai berichtet wird, schoß der auf dem Schlosse zu Wagenseberg der Auerhähnjagd obliegende Fürst Robert Windisch-Graetz gestern früh einen Auerhahn von sel tener Größe. Derselbe wiegt fünf Kilogramm.

* (Verlorene Gegenstände.) Am Ambrožplatz wurde eine silberne Damenuhr samt einem kurzen Ketten, in der Stadt ein Geldtäschchen mit 16 K 80 h verloren.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Von den Grazer Theatern.) Wie ans Graz berichtet wird, hat der Direktor der Vereinigten städtischen Theater, Otto Purtschiān, an den Bürgermeister Dr. Graf ein Schreiben gerichtet, in welchem er um die Auflösung des Vertrages für das mit Ende Juni d. J. abschließende Spieljahr ersucht.

— (Učiteljski Tovariš.) Inhalt der 12. Nummer: 1.) Zur Erwähnung. 2.) Zur „Polnischen Frage.“ 3.) Rede des Dr. Tabčar in der Budgetdebatte am 20. März. 4.) Korrespondenzen. 5.) Vereinsmitteilungen. 6.) Literatur und Kunst. 7.) Mitteilungen.

Geschäftszeitung.

— (Der Georgimarkt in Rudolfswert.) Am 24. d. M. findet in Rudolfswert kein Schweinemarkt statt, da wegen der Schweinepest der ganze politische Bezirk für den Schweinehandel gesperrt ist.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. April. Das Abgeordnetenhaus segte die Verhandlung des Titels „Kassenverwaltung“ fort. Es sprach der die Abgeordneten Skodl, Kastan und Dnt. — Nächste Sitzung morgen.

Belgien.

Brüssel, 21. April. In Brüssel und in den Nachbarorten wurde die Arbeit allgemein wieder aufgenommen. Im Bassin du Centre arbeiten 40 Prozent der Belegschaften. Im Bassin von Charleroi nahmen die Metall- und Glasarbeiter in großer Zahl die Arbeit wieder auf.

Unruhen in Finnland.

Kopenhagen, 21. April. Das Blatt „Politiken“ meldet aus Helsingfors (Finnland): „Hier fanden am 18. d. aus Anlaß der Durchführung der neuen Wehrpflichtordnung Unruhen statt. Eine große Volksmenge sammelte sich auf dem Platz vor dem Senatsgebäude an, woselbst sich nur sechzehn Prozent der Stellungspflichtigen eingefunden hatten. Rosatenstricken unter Knutenhieben die Menge auseinander. Mehrere Personen wurden verletzt. Die Bevölkerung beruhigte sich nach Zurückziehung des Militärs und der Polizei.“

Das neue skandinavische Kabinett.

Christiania, 21. April. Die Ministertripe ist beendet. Der bisherige Staatsminister in Stockholm wird zum Staatsminister in Christiania und Dr. Sigurd Ibsen zum Staatsminister in Stockholm ernannt werden. Der bisherige Justizminister Obam wird Mitglied des Staatsrates in Stockholm und der bisherige Staatsrat in Stockholm übernimmt das Justizportefeuille.

Ein Dampfer verbrannt.

Kairo (Illinoi), 21. April. Der Dampfer „City of Pittsburg“, eines der größten Schiffe, welche auf dem Ohio befahren, ist bei Wateredge in der Nähe von Turner Landing verbrannt. Unter den Passagieren brach eine Panik aus; viele sprangen über Bord und ertranken. Die Zahl der ums Leben gekommenen Personen wird auf 60 bis 75 geschätzt.

Der Krieg in Südafrika.

London, 21. April. „Standard“ meldet aus Pretoria vom 19. d. M.: Wir haben vollen Grund zu glauben, daß versuchsweise ein Attentat getroffen wurde und daß dieses, wenn keine störenden Umstände dazwischen treten, zu einem herzlichen Einvernehmen führen werde. Die Grundlage eines gesicherten Friedens sei auf die Initiative der Buren nun endlich erlangt. Inzwischen werde ein Waffenstillstand nur auf bestimmte Tage bewilligt, worauf die Burghers zur Beratung der englischen Bedingungen nach verschiedenen Punkten berufen werden sollen.

Baltimore, 21. April. (Reuter-Meldung.) Gestern abends verkehrte ein Wetteredge in der Nähe von Turner Landing verbrannt. Unter den Passagieren brach eine Panik aus; viele sprangen über Bord und ertranken. Die Zahl der ums Leben gekommenen Personen wird auf 60 bis 75 geschätzt.

Die Wirren in Südamerika.

New York, 21. April. Nach einem Telegramm aus Colón hat ein dort angekommener Dampfer die Meldung überbracht, daß die kolumbianischen Liberalen am Dienstag abends bei Vicos del Toro gelandet sind. Im Gefecht mit den Regierungstruppen seien auf beiden Seiten 150 Männer gefallen. Am Freitag hätten sich die Regierungstruppen ergeben.

Eine Erdbeben-Katastrophe.

New York, 20. April. „New York Herald“ meldet aus Guatemala, daß am Freitag abends dort drei Erdstöße ver spürt wurden. Die Stadt Amatitlan soll gänzlich zerstört und in der Stadt Quezaltenango soll großer Schaden angerichtet worden sein. Wie verlautet, sind in Quezaltenango 500 Personen ums Leben gekommen. Die genaue Zahl läßt sich bisher nicht angeben.

